Zeitschrift: Marchring

Herausgeber: Marchring, Kulturhistorische Gesellschaft der March

Band: - (1997)

Heft: 37: 75 Jahre Kraftwerk Wägital : Beiträge zum Jubiläum sowie zur Geschichte des Wägitales

Artikel: Die Gruppe von Neu-Innerthal der Architekten Müller & Freytag

Autor: Diethelm, Brigitte

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1044352

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Gruppe von Neu-Innerthal der Architekten Müller & Freytag

Brigitte Diethelm

Neu-Innerthal wurde bisher kunstgeschichtlich kaum beachtet. Auch im Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz ist es nicht erwähnt. Der einheitliche Dorfkern mit Pfarrkirche, Schul- und Pfarrhaus gehört aber zu den seltenen Beispielen einer Gesamtgestaltung im Sinne des Heimatstils. Während der Dorfcharakter sich im Laufe der Zeit änderte, und Neu-Innerthal mit neuen Bauten bestückt wurde, blieb die schöne Baugruppe der Architekten Müller & Freytag erhalten und hebt sich noch heute deutlich vom übrigen Dorfbild ab.

In diesem Beitrag wird versucht, die Gebäude des Architektenteams kunstgeschichtlich zu würdigen. Das scheint umso wichtiger, als Heimatstilbauten oft verpönt sind und als konservativ gelten.

Baugeschichtlicher Überblick

Bereits 1897 mussten sich die Inhaber der Konzession für ein Elektrizitätswerk Siebnen-Wägital verpflichten, «eine der Bevölkerung und den bisherigen örtlichen Verhältnissen angemessene neue Kirche», und zwar «um ein geringeres grösser als die bestehende», «einen neuen Friedhof», «ein neues Pfarrhaus nebst eingefriedigtem Garten» und «ein neues Schulhaus mit Garten, Spiel- und entsprechendem Turnplatz» zu bauen.[1] Diese Gebäude sollten das im Staubereich gelegene Zentrum von Alt-Innerthal ersetzen.

Die 1921 gegründete AG Kraftwerk Wägital kaufte deshalb die am Südhang des Gugelbergs gelegene Liegenschaft «Sehrhalten», die als sonnig, geschützt und rutschfest galt.[2] Mit der einzigartigen Aufgabe, den neuen Dorfkern zu gestalten, wurde das Architekturbüro Müller & Freytag aus Thalwil betraut. Mitglied der Bauleitung der AG Kraftwerk Wägital war damals auch der Zürcher Stadtrat Gustav Kruck, Leiter des Bauwesens II der Stadt Zürich.[3] Als Vizepräsident des Verwaltungsrates und Mitglied des leitenden Ausschusses der AG Kraftwerk Wägital ist es ihm und seinen Kollegen im leitenden Ausschuss wie Oberst Erny Kilchberg usw.[4] zu verdanken, dass für die Kraftwerkbauten die namhaften Zürcher Architekten Gebrüder Bräm, Gebrüder Pfister und Müller & Freytag beigezogen wurden.

Erste Vorschläge für Kirche, Pfarr- und Schulhaus von Müller & Freytag sind mit Januar und Juni 1923 datiert. (Abbildung 3,4). Im Herbst 1923 begann man mit den Bauarbeiten.[5] Aber diese mussten wieder eingestellt werden, denn gemäss dem Geschäftsbericht pro 1923 der AG Kraftwerk Wägital «hat der Baubeginn dadurch eine unliebsame Verzögerung erlitten, dass für die von den Architekten Müller & Freytag in Thalwil aufgestellten Baupläne von den Behörden die Genehmigung während des Berichtsjahres überhaupt nicht erhältlich war. Die Pläne sind schon im März 1923 der Gemeinde eingereicht worden, wurden aber während des Berichtsjahres von der Gemeinde nicht behandelt.»[6]

1) *Entwurf einer Übereinkunft zwischen der Gemeinde Innerthal und den Inhabern der Konzession für ein Elektrizitätswerk Siebnen–Wägithal ... 18. Mai 1897. (Pfarrarchiv Innerthal).*
2) *Das Kraftwerk Wäggital. Bericht der Bauleitung, Siebnen 1930, S. 30 f.*
3) *Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, (INSA), Band 10, Zürich 1992, S. 268.*
4) *Protokoll des leitenden Ausschusses vom 1. Februar 1922 (Archiv Kraftwerk Wägital, Siebnen).*
5) *Gemeinderatsprotokoll vom 30.9.1923 (Gemeindearchiv Innerthal).*
6) *Veröffentlichung des Geschäftsberichtes, in: March-Anzeiger vom 17. Juni 1924, Nr. 47, S. 1.*

Abbildung 1: Neu-Innerthal Dezember 1996.

Erst im Frühjahr 1924 konnten die Bauarbeiten wieder aufgenommen werden und im Sommer 1924 waren die Bauten schliesslich bezugsbereit (Einweihung der Kirche 15. Mai 1924)[7]. Die Verzögerung der Baubewilligung durch die Gemeinde widerspiegelt das Misstrauen und den Widerstand der Innerthaler gegenüber der Kraftwerkgesellschaft.

Die Dreiergruppe Kirche, Pfarr- und Schulhaus

In schöner Aussichtslage präsentiert sich die Dreiergruppe Kirche, Pfarr- und Schulhaus. Beherrscht wird sie von der parallel zur Strasse gerichteten Seitenfassade der Katharinenkirche. Diese wird von einem mächtigen Fusswalmdach bekrönt und durch hohe Rundbogenfenster gegliedert und entspricht mit ihrer einfachen barocken Gestaltung der lokalen Bautradition. An der Nordseite erhebt sich der dominierende, niedrige, romanisch gehaltene Turm, dessen stilisierte Barockzwiebel ein Wahrzeichen von Neu-Innerthal ist. Die Westpartie mit dem Haupteingang unter der offenen, dreiarkadigen Vorhalle und ihren gedrungenen grauen Pilastern folgt romanischen Vorbildern (Abbildung 13). Den Innenraum bildet ein einfacher Saal mit halbrundem Chorbogen, erhöhtem Altarbereich und eingezogenem, erhöhtem Polygonalchor. Das einfache Schiff bedeckte einst eine flache Gipsdecke mit abschliessendem ornamentalen Fries. Sie wurde 1976/77 durch eine Balkendecke ersetzt. Auch die ursprüngliche, malerische Gestaltung an der rippengewölbten Gipsdecke im Chor ist heute nicht mehr vorhanden (Abbildung 6, 7).

7) *Kirchenratsprotokolle vom 2.März 1924 und 3. August 1924. (Gemeindearchiv Innerthal)*

Abbildung 2:
1930–40 mit Kirche, Pfarr- und Schulhaus. Im Vordergrund Gasthaus «zum Stausee» und die Flinglibachbrücke von Ingenieur Robert Maillart von 1923 (1968 gesprengt). Auf der rechten Steite des Schulhauses das Sigristenhaus.

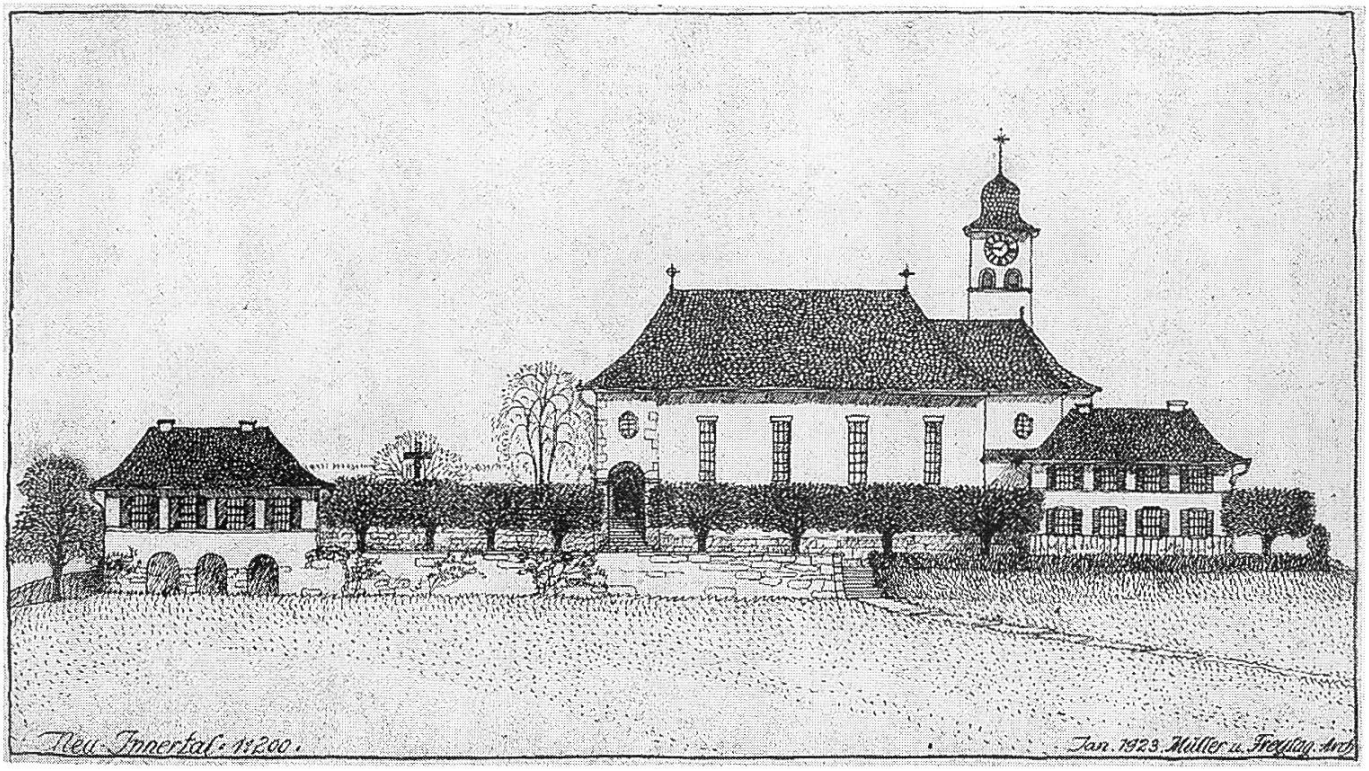

Abbildung 3:
Plankopie «Neu-Innerthal 1:200» «Jan. 1923 Müller & Freytag, Arch.».

Diesen dekorativen Schmuck hatte der angesehene Zürcher Maler Paul Bodmer mit seinen Schülern gestaltet. Der Hochaltar von Otto Holenstein und die ursprünglich übereckgestellten Seitenaltäre von Marmor & Blank bilden ein einheitliches, dem Barock nachempfundenes Gefüge.[8] Die bildliche Darstellung entsprach der

[8] *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Band II, Basel 1989, S.165.*

volkstümlichen katholischen Frömmigkeit, denn in den Seitenaltären stehen sich der hl. Joseph mit dem Jesusknaben und die Madonna gegenüber. Im Hochaltar befand sich das übernommene Kreuzigungbild von Xaver Zürcher, und an der südlichen Schiffswand hing ein Bild des hl. Wendelin als Schafhirt.

Die ursprünglich hölzerne Ballusterabschrankung im Altarbereich und die barockisiernde Holzkanzel unterstrichen die ländlich einfache Stimmung.

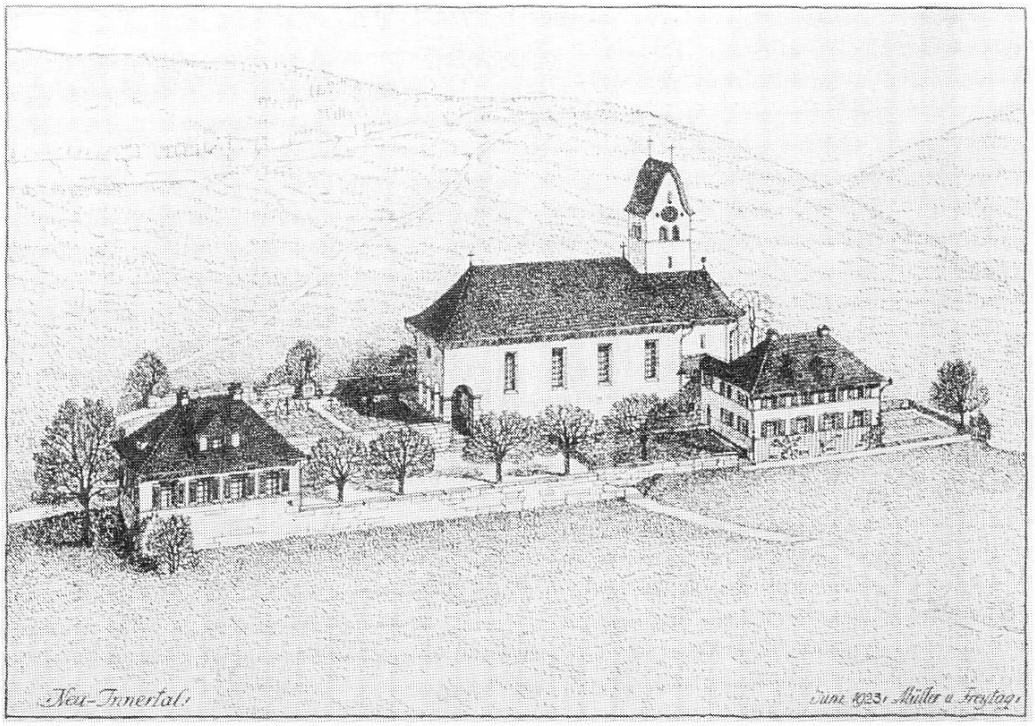

Abbildung 4:
Plankopie «Neu-Innerthal».
«Juni 1923, Müller & Freytag».

Abbildung 5:
Katharinenkirche und Pfarrhaus Neu-Innerthal, Südseite, Dezember 1996.

Abbildung 6:
Inneres der Pfarrkirche St. Katharina um 1926.

Abbildung 7:
Inneres der Pfarrkirche St. Katharina, Dezember 1996.

Pfarrhaus (Abbildung 5)
Pfarr- und Schulhaus sind asymmetrisch links und rechts von der Kirche aufgestellt. Der rechteckige Kubus des Pfarrhauses verdeckt den Chorbereich. Er ist aber mit diesem durch einen Zwischentrakt verbunden. Die Südfassade wird nur durch vier Fensterachsen rhythmisiert. Diese Fenster mit ihren Kunststeinrahmen und grünen Jalousieläden bilden den einzigen Schmuck der Fassade. Eine gewisse Würde verleiht dem Pfarrhaus das mächtige Fusswalmdach. Der Eingang befindet sich an der Westseite. Gemäss den Forderungen der Gemeinde von 1897 soll «der innere Ausbau des Hauses anständig und ansprechend sein, und die Wohnräume insbesondere sollen ausgetäfelt werden»,[9] und gemäss Kirchenratsprotokoll vom 2. März 1924 wird ein Täfer mit Füllungen gewünscht.[10] Ein solches schmückt heute die Innenräume.

Schulhaus (Abbildung 2)
Gemäss Gemeinderatsprotokoll vom 17. Juli 1923 wüschte man ein kleines Schulhaus, dementsprechend sah es mit Sockelgeschoss und ursprünglich einem Hauptgeschoss sehr zierlich aus. Das in grauem Naturstein gehaltene Sockelgeschoss hob sich vom weiss verputzten Hauptgeschoss ab. Wie das Pfarrhaus, war das Schulhaus nur durch Fensterachsen gegliedert, und wie dort besassen die fünf Fenster im Hauptgeschoss Kunststeinrahmen und grüne Jalousieläden. Beherrschendes Motiv war auch hier das mächtige Fusswalmdach mit Biberschwanzziegeln. 1970 wurde das Schulhaus aufgestockt und mit einem unscheinbaren Eternitdach versehen. Damals wurden auch die Fenster und die Eingangspforte verändert, so dass die ursprüngliche Erscheinung des Schulhauses verlorenging und die Einheitlichkeit der Gruppe gestört wurde.

[9] *Siehe Anmerkung 1.*
[10] *Kirchenratsprotokoll vom 2. März 1924 (Gemeindearchiv Innerthal).*

Sigristenhaus

Das Sigristenhaus mit Schopf, 1924 entworfen vom Architektenteam Müller & Freytag, steht etwas entfernt oberhalb der beschriebenen Gruppe. Es wurde als Strickbau über gemauertem Sockel mit braunem Schindelschirm, Giebeldach und Klebdächern an der Südfassade errichtet und besitzt über dem Hauptgeschoss zwei Dachgeschosse. Zweiteilige Fenster mit roten Klappläden beleben die Fassade. Im Stil des Schwyzer Bauernhauses präsentiert es sich als vereinfachte Variante des alten Sigristenhauses.

Abbildung 8: Sigristenhaus, Dezember 1996.

Gasthaus «zum Stausee»

(Abbildung 9, 10)

Das an der Seestrasse gelegene Gasthaus «zum Stausee» liess die AG Kraftwerk Wägital 1924 als Ersatz für das frühere Bad Wägital bauen.[11] Geplant wurde es von den Architekten Müller & Freytag (Baumeisterarbeiten R. Stüssy-Aebli, Zimmer- und Schreinerarbeiten B. Kälin-Züger).[12] Erster Wirt war der Lehrer, Stickereibesitzer und Bezirksammann August Spiess, dessen Tochter

Abbildung 9: Gasthaus «zum Stausee», Dezember 1996.

[11] *Siehe Anmerkung 2, S. 29.*

[12] *Kraftwerk Wäggital. Bauabrechnung auf 30. September 1927, Siebnen 1933, S. 21. Bei sämtlichen Gebäuden Baumeisterarbeiten von R. Stüssy-Aebli, Zimmer- und Schreinerarbeiten B. Kälin-Züger.*

Josie Spiess als Mundartautorin bekannt geworden ist.
Über nahezu quadratischem Grundriss erhebt sich die hohe Sockelpartie mit Rundbogenarkaden. Während die ersten beiden offen sind, umfangen die übrigen drei Rundbogenfenster. Den ersten Stock schmückten ursprünglich sechs und vier gekoppelte Fenster mit verzierten hölzernen Pfosten (abgeändert 1963). Ein mächtiges Giebeldach mit Biberschwanzziegeln und geschmückten Pfettenkonsolen verleiht dem Gasthaus einen behäbigen Charakter. Dach, Fensterzeilen und betonte Horizontale erinnern an das Schwyzer Bauernhaus, nur die um eine Laube bereicherte Sockelpartie weist auf die öffentliche Funktion hin.

Wichtiges Element, das die Fassade belebt, ist die Farbe. Vom unteren, gräulichen Hausteil hebt sich – durch einen ockerfarbenen Würfelfries effektvoll betont – die hellgelbe, geschindelte Dachpartie mit ockerroten Pfettenkonsolen und ockerroter Stirnlade ab.
Mit den grauen hölzernen Fenstereinfassungen und Geschossgurten, den hellgrünen Klappläden ergibt sich ein fröhliches, volkstümliches Bild. Dieser traditionelle Charakter wurde 1977 durch den seitlichen Anbau mit Terrasse und Saal verändert. Zudem wurden 1963 die gekoppelten Fenster im ersten Stock durch die vergrösserten Öffnungen beeinträchtigt.[13]

Die Architekten Müller & Freytag[14]

Heinrich Müller, 1877–1952

Heinrich Müller wurde 1877 in Männedorf geboren. Nach einer Lehre im Baugeschäft Ludwig & Ritter in Thalwil besuchte er das Technikum Winterthur und die Technische Hochschule Stuttgart. 1907 eröffnete er in Thalwil ein Architekturbüro und verband sich 1913 mit Johann Albert Freytag. Heinrich Müller gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Bundes Schweizer Architekten (BSA). Zudem war er Mitglied der Kommission, die die S.I.A. – Normen bearbeitete. Im Nachruf heisst es: «Wenn im Verlaufe der Jahre Freytag sich mehr den Bauaufgaben in der Stadt zuwandte und auch dorthin übersiedelte, so führten die beiden Freunde doch die Doppelfirma bis zum Tode Freytags weiter.»[14] Dieser Doppelfirma werden die Diasporakirchen in Altdorf, Flums und Wollerau zugeschrieben, ferner die Kirche in Friesenberg, verschiedene Schulhäuser in Richterswil, Thalwil, Dübendorf usw., Wohlfahrtsbauten, Industriebauten, z.B. in Wädenswil für die Firma Blattmann und verschiedenste Bauten in Zürich und Umgebung. Als Hauptwerk Heinrich Müllers wird die Renovation und Neugestaltung der Kirche Thalwil erwähnt. «Eine ganz seltene Aufgabe hatte die Firma Müller & Freytag im Zusammenhang mit dem Bau des Kraftwerks Wägital zu lösen, indem sie die Kirche, das Pfarrhaus, die Schule und den Gasthof von Neu-Innertal, nebst der Zentrale im Rempen entwarf und baute.»[14]

[13] *Siehe Unterlagen zur Baugeschichte des Gasthauses «zum Stausee» im Archiv Kraftwerk Wägital, Siebnen.*
[14] *Schweizerische Bauzeitung (70)/1952, S. 215. Schweizerische Bauzeitung, Band 127 / 1946, S. 113.*

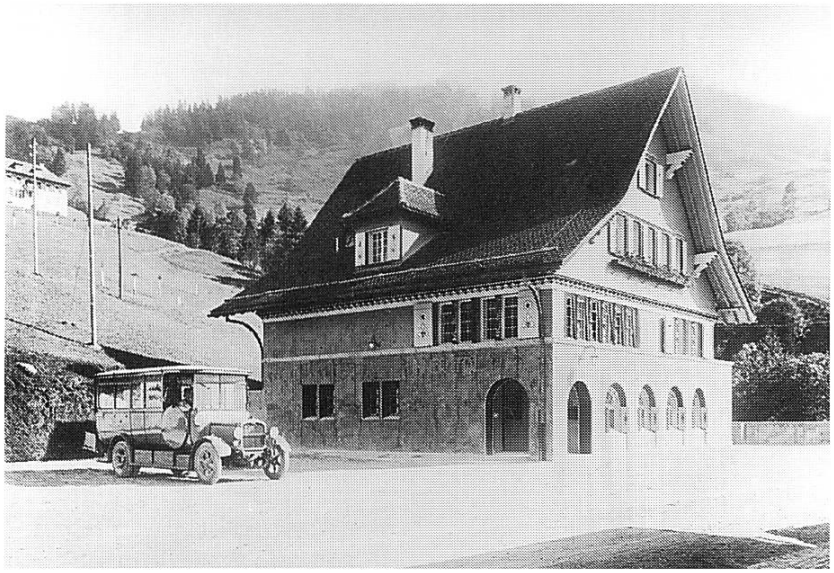

Abbildung 10:
Neu-Innerthal, Gasthaus «zum Stausee» um 1926.

Johann Alfred Freytag (1880–1945)
Johann Alfred Freytag wurde 1880 in Zürich geboren. Nach einer Lehre und Praxisjahren in Zürich besuchte er die Baugewerbeschule in Stuttgart und studierte später an der Kunstgewerbeschule in Berlin. Danach arbeitete er als Bureau-Chef bei den bekannten Zürcher Architekten Bischof & Weideli. Bei Müller & Freytag beschäftigte er sich mit Umbauten und Erneuerungen, z. B. wurden ihm das Muraltengut und der Beckenhof in Zürich anvertraut. An Neubauten wird ihm das Schloss Au bei Wädenswil und die Baugruppe Kirchgemeinde- und Pfarrhaus Friesenberg zugeschrieben. Zudem war er Mitglied der Sektion Zürich des S. I. A. und der Ortsgruppe Zürich des Bundes Schweizer Architekten (BSA).

Stilistische Einordnung der Architekten Müller & Freytag
Stilistische Vorbilder fanden die Architekten damals in zeitgenössischen Fachzeitschriften. Da unser «Team» zu den BSA-Architekten gehörte, ist es aufschlussreich, die ersten Hefte der Zeitschrift «Das Werk» durchzusehen. Denn das seit 1914 erscheinende Werk war offizielles Organ des BSA. Die dort vorgeführten Beispiele bewegen sich zwischen Heimatschutz, Neuklassizismus und Wiener Werkstätte. Neuklassizismus, Jugendstil- und Heimatstilformen lassen sich auch bei Müller & Freytag nachweisen. Bei den mit Januar und Juni 1923 datierten Entwürfen für Neu-Innerthal erinnert die geschlossene, monumental wirkende Form des Kirchenschiffes mit seinen Fenstern an neuklassizistische Vorbilder. (Abbildungen 3, 4). Klassizistisch bestimmt ist zum Beispiel auch die Fassade des Maschinenhauses Rempen oder das Kirchgemeindehaus Flums.[15] Jugendstileinflüsse klingen in der stilisierten Barockzwiebelhaube der St. Kahtarinenkirche an oder sind beim Landhaus für Dr. Baumann in Wollishofen anzutreffen.[15] Ab 1930 zeigt sich bei Müller & Freytag ein allmählicher Übergang zum Neuen Bauen (vgl. z. B. Wohn- und Geschäftshaus am Heimplatz, Rämistr. 38, Zürich).[16] Da die Bauten von Neu-Innerthal stark von den Forderungen des Heimatschutzes geprägt sind, folgen nun einige Gedanken zu den Richtlinien dieser Bewegung.

Architektur gemäss Heimatschutz
1905 wurde in Bern die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz gegründet. Sie ist eine Reformbewegung, die sich gegen die «eklektizistischen Stilmaskeraden des Historismus wendet» und

[15] *Das Werk, Band 10, 1923, S. 152 ff. Die Schweizerische Baukunst 1909, S. 177.*
[16] *Das Werk, Band 24, 1937, S. 212 ff.*
[17] *Joachim Petsch, Heimatkunst – Heimatschutz. Zur Geschichte der europäischen Heimatschutzbewegung bis 1945, in: Werk-Archithese 27–28 (66) / 1979, S. 51.*

bodenständiges, heimatliches Bauen propagiert.[17] Gefordert wird eine neue Architektur, die sich an lokalen, traditionellen, heimischen Bauten orientiert. Gewünscht wurden Bauten, die harmonisch und organisch integer seien. Organisch integer bedeutet, dass örtliches Baumaterial dem lokalen Stil entsprechend eingesetzt werde.[18] So wirkt z. B. der gestrichene Schindelschirm beim Gasthof und Sigristenhaus oder der gliedernde Kontrast von unverputzten Kunststein- und Natursteinteilen im Sinne dieser Materialgerechtigkeit (vgl. z. B. Pilaster beim Kircheneingang oder Sichtmauerwerk aus Naturstein bei den Sockelgeschossen von Schulhaus, Kirche, Pfarrhaus). In diesem Sinne sind ferner die Fassadenmauerwerke der Kerngruppe in Bruchsteinen errichtet. Materialgerechtes Bauen bedeutet aber nicht, dass man neue Materialien wie Beton verwarf, oder dass man sich gegen die Technik stellte. Nur sollte das Neue vernünftig und ästhetisch vertretbar eingesetzt werden.[19]

Der Leser wird sich nun fragen, wie das Haus nach Heimatschutzkriterien zu gestalten sei. Dr. C. H. Baer, Redaktor der Schweizerischen Bauzeitung, nennt 1908 in seinem Artikel «Das Schweizer Wohnhaus» drei charakteristische Bestandteile: Dach, Giebel und Farbe.[20]

«Wir leben in der Schweiz in einem rauhen Klima. Daraus ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit das Haus mit beherrschendem Dach, das in mannigfaltigen Variationen in heissen Tagen schattige Kühle, im Winter wohnliche Wärme, immer aber traute wohlige Behaglichkeit verspricht.» Über den Giebel und die Farbe äussert er sich wie folgt: «Er erscheint wie das Auge des Hauses, das verheissend einen Teil von all der Gemütlichkeit ahnen lässt, die ein solch behäbiges, dachgeschütztes Heim verspricht. Auch die Form des Giebels lässt zahlreiche Wandlungen zu; stets aber beeinflusst er wesentlich die Erscheinung des ganzen Bauwerks.» Dies trifft auch für die Kerngruppe in Innerthal zu. Bei diesen Bauten ist das Dach beherrschendes Element. Es verleiht der Gruppe den charakteristischen Anstrich. «Dazu kommt noch die Farbe. Die Freude an einer farbenkräftigen Belebung der bürgerlichen Bauten ist bei uns zu allen Zeiten verbreitet gewesen. Buntbemaltes und gefasstes Schnitzwerk, Schilde und Sprüche zierten die Holzbauten, farbenfrohes Ornament und Rankenwerk die weissen Putzflächen der Häuser unserer Vorfahren. Dazu das dunkle Dach, die grellbunten Läden, die hellgrünen Matten, das gibt zu allen Zeiten ein echt schweizerisches Bild von solch harmonisch reizvoller Schönheit ...» In diesem Sinne gestalteten Müller & Freytag z. B. das Gasthaus «zum Stausee» als farbenfrohes verziertes Schwyzer Haus.

Kirchenbau gemäss Heimatschutz

Über den Kirchenbau speziell äussert sich Benedikt Hartmann, Pfarrer in Schiers und Chur, Schriftsteller und Wortführer

[18] *C. A. Loosli, Heimatschutz-Literatur, in: Heimatschutz, Heft 8/Dezember 1906, S. 57.*

[19] *A. Burckhardt-Finsler, Was wir wollen, in: Heimatschutz, Band 1, 1905/1906, S. 1.*

[20] *C. H. Baer, Das Schweizer Wohnhaus, in: Heimatschutz, Heft 5/Mai 1908, S. 34.*

[21] *Benedikt Hartmann, Unsere Kirchen, in: Heimatschutz, Heft 1/Januar 1907.*

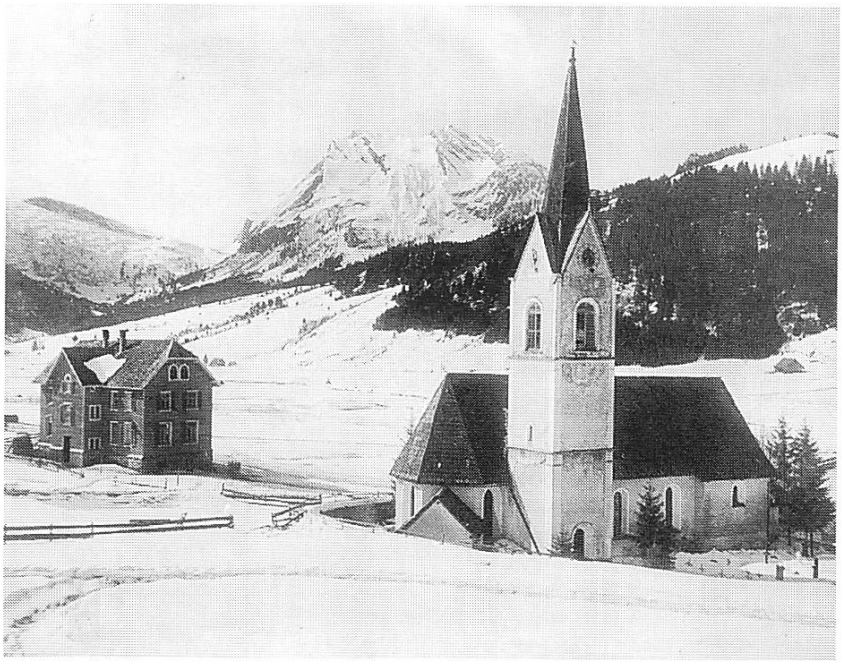

Abbildung 11:
Alte Kirche von Neu-Innerthal.
Seitenpartie um 1923.

Abbildung 12:
Nordfassade der neuen Pfarrkirche St. Katharina, Dezember 1996.

des Bündner Heimatschutzes im Heimatschutzheft, 1. Januar 1907.[21] Drei Dinge scheinen ihm wichtig: Der Stil, die Dekoration und der Bauplatz.

Betreffend Stilistik betont er, dass man «der landesüblichen Bauart und dem Material des Ortes Rechnung trägt. In Graubünden z. B. liess man damals in den meisten Fällen die alten Kirchtürme stehen, wohl erkennend, dass sie der durchschnittlichen Kleinheit der Kirchen und dem vorhandenen Baumaterial viel besser entsprachen. Das Dogma der Stilreinheit bestand noch nicht. Was aber wurde, hat Stil im besten Sinn des Wortes, d.h. es wuchs heraus aus der Umgebung und gestaltete sich zum lebensvollen Ganzen.»

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass der Turm der St. Katharinenkirche ohne die stilisierte Zwiebelkuppel romanisch gehalten ist und an den alten Kirchturm von 1882 gemahnt. Überhaupt erinnert die Seitenfassade der alten Innerthaler Kirche mit dem Turm vor dem eingezogenen mittelalterlichen Polygonalchor und dem barockisierten Schiff an die Nordfront des heutigen Gotteshauses. Die Architekten Müller & Freytag halten sich an die lokale Bauart. Sie ist Ausgangspunkt für ihre Architektur.

Ferner plädiert B. Hartmann für eine äusserst bescheidene Verwendung von Schmuck: «Das eben macht den Reiz vieler Landkirchen aus den besseren Bauzeiten aus, dass sie ausser durch ihre Lage fast nur durch Aufbau und Gliederung der Massen wirken, in besonders günstigen Fällen etwa noch durch das verwendete Material und dessen Farbharmonie.»[22] Sparsame Verwendung von dekorativem Schmuck trifft damals überhaupt für den Kirchenbau zu, v.a. sind es

[22] *Ibid.*

Abbildung 13:
Neu-Innerthal. Blick gegen Pfarrhaus, Eingangspartie Kirche und Schulhaus um den 2.10.1925.

die reinen Architekturformen, ihre Masse und ihre Gliederung, die den Bau wie bei der St. Katharinenkirche bestimmen. Über den Bauplatz äussert sich Benedikt Hartmann wie folgt: «Nun wissen wir wohl, dass auch Zeiten besseren ästhetischen Empfindens gelegentlich die Kirche isolierten. Die Bodenbeschaffenheit unseres Landes verleitet in besonderer Weise dazu. Die Regel war es nicht, und wenn's geschah, so wurde durch die Friedhofsanlage und deren Ummauerung, durch beigepflanzte Bäume und ähnliche Mittel doch die Möglichkeit einer Steigerung geschaffen. Weit überwiegend aber ist die Zahl der Kirchenanlagen, die an die Gasse, die Strasse, den Dorfplatz gestellt und nach irgend einer Seite, so nicht nach mehr als einer, mit den bürgerlichen Bauten in Verbindung gebracht und damit dem Ganzen eingefügt wurden. Das ist die Vereinigung des Monumentalen und des am Orte Gewachsenen, die wir wünschen müssen; wir werden dann aber weit intimere und dazu monumental wirksamere Kirchen erhalten.»[22]
Dementsprechend bilden Kirche, Pfarr- und Schulhaus eine asymmetrische Gruppe, die sich um den Kirchplatz gruppiert, und die auf vielfältige Weise miteinander in Beziehung steht. Denn das parallel vor dem Pfarrhaus stehende

[22] *Ibid.*

Schulhaus ist mit diesem optisch durch eine Mauer gekoppelt. Diese Mauer setzt sich in der Sockelzone des Schulhauses fort. Ähnlich verbunden sind die Friedhofmauer und der Sockel der Kirche. Zudem ist das Pfarrhaus mit der Kirche vereint. (Abbildung 13).

Die Einheit der Gruppe wird durch die gleiche Dachform und die gleiche Fassadengestaltung von Pfarr- und Schulhaus unterstrichen. Beherrschender Teil ist aber die einfache Kirche. Sie tritt durch Grösse, Turm, Zwiebelkuppel und behäbiges Fusswalmdach hervor. Schulhaus[23] und Pfarrhaus sind integrierende Bestandteile, sie passen sich in Neu-Innerthal der Kirchensilhouette an.

Neu-Innerthal gemäss zeitgenössischem Urteil

Abschliessend werden die Worte eines etwas jüngeren Zeitgenossen der Architekten Müller & Freytag zitiert. Sie stammen von Joseph Gantner, dem einst international anerkannten Kunsthistoriker und damaligen Redaktor des Werks.
Er äussert sich über Neu-Innerthal in Gedanken, die den Forderungen des Heimatschutzes entsprechen: «Neben der Umsiedlung weniger Höfe und neben der Erstellung des schmucken Gasthofes unten an der Landstrasse blieb schliesslich als Hauptaufgabe die Schaffung dieses neuen Dorfmittelpunktes. Man spricht so oft von der Notwendigkeit der «Anlehnung» der Baukunst an die Landschaft, von ihrer unentbehrlichen Verbundenheit mit der Tradition, und man spricht dabei immer nur von Dingen, deren Substanz zwischen den Händen zerrinnt, sobald man sie näher prüfen will. In Neu-Innerthal nun ist durch eine klare Erkenntnis der Situation nicht nur das Gelände vorzüglich ausgenützt worden, es ist vor allem eine als Erscheinung schlechthin schöne architektonische Gruppe zustandegekommen, von der man nur hoffen kann, dass sie mit der Zeit zum Mittelpunkt eines ebenso gearteten Dorfes werden möge.»[24]
Der Kirchplatz schliesslich wird mit Joseph Gantners Worten zum Ort friedlicher Beschaulichkeit, zum heimatlichen Idyll. «Der Kirchplatz in Neu-Innerthal gewährt heute einen prachtvollen Ausblick auf den neuen Stausee und auf die Runde von Bergen, die ihn einschliessen. Das Tal hat an Schönheit wesentlich gewonnen. Es hat seine einstige, etwas ärmliche Erscheinung eingetauscht gegen jenes immer so eminent bildhaft zu fassende Schauspiel, das überall zustande kommt, wo Berge und ziehende Wolken am Grunde gehalten werden durch einen stillen See.»

[23] *R. Wernly, Das moderne Schulhaus, in: Heimatschutz, Heft 7/Juli 1907.*
[24] *Joseph Gantner, Das Kraftwerk Wäggital und seine Bauten, in: Das Werk, Band 13, 1926, S. 138 0f.*

Herzlichen Dank an alle, die meine Arbeit unterstützten, v. a. an Dr. Pietro Maggi für die Durchsicht des Manuskripts.

Brigitte Diethelm

Abbildungsnachweis

Foto-Studio Alex Mächler, Galgenen	(1, 5, 6, 8, 9, 12)
Archiv Kraftwerk Wägital, Siebnen	(2, 4, 10, 13)
Gemeindearchiv Innerthal	(3)
Das Werk, Band 13, 1926, S. 134.	(7)
Staatsarchiv Schwyz	(11)